

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 5 (1724)

**Artikel:** XXIV. Discours : zwey Briefe, ueber den Selbs-Mord, aus Anlass des Herren Mordaunt, der sich selbst das Leben genommen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-251357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXIV. DISCOURS.

Unde fit ut rarô , se qui vixisse beatum  
Dicat , & exacto contentus tempore , vita  
Cedat , uti conviva satur , reperire queamus ?

*Hor. Sat. I. i. 117.*

Woher kömmts, daß man solche Menschen wenig findet, die so vernüßt aus der Welt gehen, wie ein Gast von einer netlichen Mahlzeit satt nach Haus zu kehren pfleget ?

**D**er Todt des Herren Mordaunt, von welchem uns seyt etwelchen Tagen alle Zeitungen berichtet / giebet mir Anlaß / dißmal die zwey nachfolgende Briefe / deren der erste von Hr. Siken, ehemaligen sehr bekanten Professor in Engelland / wenig Minuten vor seinem Hinscheid an einen seiner Freunden in Holland geschrieben / den zweyten aber giebet mir der Verfasser der Lettres Perlanes an die Hand. Der erste ist folgenden Inhalts:

Na 2

Mein

Erster Theil.

Mein Herz und Freund!

Ich trette auff heut mein 40stes Jahr an / mit welchem ich auch mein Leben enden werde / ich glaubte aber / wider die Gesätze der Freundschaft zu strauchlen / wann ich nicht zuvor / ehe ich diß ellende Welt-Getümmel verlasse / von meinem werthesten Freund gebührenden Abscheid nehmen werde. Ich verhoffe / ich habe nicht nöthig / meinem Herzen die Ursachen meines Todts weitläuffig vor Augen zu legen. Ich habe 39. Jahr lang in der menschlichen Gesellschaft so gelebet / daß ich sagen kan / ich habe zwar meine Zeit meistens auff eine sehr ellende Weis hingebracht / obleich ich mich weder von Mangel noch anderen dergleichen Widerwertigkeiten des Lebens zu beklagen habe. Ich hatte mich nicht zu beklagen / daß mir mein Vatter nicht ein genugsames Erbtheil hinterlassen / mich in der Welt ohne Sorg durchzubringen. Sonderbare Kranckheiten hab ich niemals erlitten / weilen ich nur wenig Zeit / da ich mich mit allzu vielem Studieren abgemattet / mich ohnpäßlich befunden / dennoch bin ich Lebens satt. Ich spüre / daß meine Kräfte und Lebhaftigkeit / die ich in der Jugend gehabt / schon anfangen zu Grabe gehen / warum solte ich dann einen ellenden Tod / welcher so lang nicht mehr ausbleiben

ben wird / erwarten. Mein Leben / welches / in Gehaltung anderer / vernünftig / ist ein Zusammenhang von Narzheit / Hochmuth / Eytelkeit / Unruh und Unwissenheit. Seyt der Zeit / da ich meine Vernunft zu gebrauchen im Stand / fiel ich von einer Schwach- und Narzheit in die andere / und zwar so / daß die letztere allzeit grösser als die erste. Alle meine wenige Wissenschaft zeigt mir / daß ich niemals nichts gewußt / und niemals nichts wissen werde. Alles / so ein Mensch in Historischen und anderen Sachen wissen kan / will ich nur nicht wissen heissen / weilen ich dadurch nichts erkenne / als daß die menschlichen Begierden und Muthmassungen unbeschränckt und eytel seyen. Niemalen / welches die rechte Wissenschaft wäre / habe ich ergründen können / was nur in mir seye / was mich eigentlich thun / reden und gedencken mache. Ich ware in der Welt wie einer / der mit verbundenen Augen in ein finster Kercker gestellet ist / allwo er nichts weiß / als daß er an einem Ort / in welches er unbekanter Weis gestellet worden / und aus welchem er von sich selbst nicht kommen kan. So sehr mich nun auf der einten Seyten meine Unwissenheit geplaget / so sehr ward ich von der anderen Seyten von meinen Begierden bestürmet / die in mir bald Haß / Zorn / Hochmuth /

und andere unvernünftige Pasionen erwecket. Obschon ich nicht von Verachtung zu klagen habe / so empfinde ich dennoch / daß mein närrischer Kopff oft nach etwas höheres trachtet / obgleich ich wol erkenne / daß auch in dem verlangten Zustand nicht mehr Zufriedenheit / als in dem gegenwärtigen / zu finden wäre. Ich sahe / daß kein Zustand in der Welt / der nicht mit grossem Mißvermögen / Sorg und anderen Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens besetzt / sonst ich mir denselben erwählet hätte / in fände / daß ich das Glück gehabt / wann es je ein Glück zu heissen / daß ich mein Lebtag nicht nöthig hatte / andere als von den Menschen für vernünftig angesehenene Bemühungen zu haben / durch welche ich nichts als meine und aller Menschen Unwissenheit erkennen lehrne ; Dikmal nun / da ich bey gesunden Tagen die Eitel- und Nichtigkeit aller dieser Sachen durch langes Nachdencken bey mir empfinde / solte ich dasjenige Alter erleben / da meine Nerven und Gehirn wieder in den ersten Zustand kommen / und schwach werden ; warum soll ich den Tod erwarten / der gewiß nicht ausbleiben wird ; warum soll ich diesen Feind nicht selbst angreiffen ? ich fände in keiner Sach kein vollkommenes Vernügen / warum ist es mir dann nicht erlaubt / solches in dem Tod zu suchen ? ich zehle die  
Zeit /

Zeit / in welcher ich geschlafen / unter die / welche ich am angenehmsten zugebracht / warum will man dann es mir mißdeuten / wann ich auff immer einzuschlafen begehre ? ich setze niemanden in Unglück / weilen ich weder Vatter noch Mutter / weder Weib noch Kinder / weder Bruder noch Schwester habe. Ich wolte mich niemalen in die Ehe begeben / weilen ich nicht wolte den Namen tragen einer so unvernünfftig = und lächerlichen Creatur / als der Mensch ist / das Leben gegeben zu haben. Man wird über meinen Tod allerhand Reden führen / an welchen aber nichts gelegen / weilen ich weiß / daß mein Herz und Freund samt allen Vernünfftigen sagen werden / ich habe wol gethan / daß ich mich aus dem unvernünfftigen Getümmel retiriert. Dem Socrati ware nichts daran gelegen / wann er schon mit seiner Meinung / daß nur ein und nicht viel Götter seyen / von ganz Athen als ein Narr ausgescholten worden / die Beystimmung einer grossen Anzahl Menschen ist meistens Theils eine böse Anzeigung. Wann ich schon mit einer weitläuffigen Schrift die Nichtigkeit aller Welt = Handlen beweisen wolte / so wurde sie bey den meisten nicht die minsten Vor = Urtheil bezeichnen / weilen solche / die von Jugend = auf Ehr und Reichthum für ihren einichen Zweck gehabt / solche nicht fassen / nicht küssen /

und nicht begreifen können / weilen unter den Gedancken eines Vernünfftigen und eines solchen nicht die minste Gleichheit zu finden. Man haltet es keinem König für übel / wann er durch eine blossse Ambition so viel tausend Menschen in die andere Welt sendet / warum sollte es mir nicht erlaubt seyn / über ein eigen und einich Leben zu disponieren. Allein meine Verachtung der Welt führet mich zu weit in meinen Gedancken / und die Stund / da ich den Tod ohnerwartet überfallen will / ist nun herbey kommen. Ich sage auf Ewig Danck für bezigte Herzens- Freundschaft / und bitte zu glauben / daß ich die Tag meines Lebens biß in den Tod in aller Aufrichtigkeit mich warhafftig habe heissen können.

## Meines Herrn und Freunds

Getreuer und aufrichtiger  
Diener.

*Sike.*

## MON AMI.

**L** Es loix sont furieuses en Europe contre ceux qui se tuent eux-mêmes. On les fait mourir une seconde fois : ils sont trainez indignement par les ruës, on les note d'infamie, on confisque leurs biens. Il me paroît mon ami, que ces loix sont bien injustes.

injustes. Quand je suis accablé de douleur, de misere, de mepris, pourquoi veut on m'empêcher de mettre fin à mes peines, & me priver cruellement d'un remede qui est en mes mains. Pourquoi veut-on que je travaille pour une Societé dont je consens de n'être plus ? Que je tienne malgré moi une convention, qui s'est faite sans moi ? La Societé est fondée sur un avantage mutuel : mais lorsqu'elle me devient onereuse, qui m'empêche d'y renoncer ? La vie m'a été donnée comme une faveur - Je puis donc la rendre, lorsqu'elle ne n'est plus; l'effet doit donc cesser aussi. Le Prince veut-il que je sois un sujet, quand je ne retire point les avantages de sa sujettion; Mes concitoyens peuvent-ils demander ce partage inique de leur utilité & de mon desespoir ? Je suis obligé de suivre les loix, quand je vis sous les loix, mais quand je n'y vis plus, peuvent elles me lier encore. Mais dirat-on vous troubles l'ordre de la Providence; Dieu a uni vôtre ame, avec votre corps, & vous l'en separez, vous vous opposez donc à ses dessins, & vous lui résistez. Que veut cela dire ? Trouble-je l'ordre de la Providence, lors que je change les modifications de la matiere, & que je rends quarrée une boule que les premieres loix du mouvement, c'est à dire les loix de la creation avoient faite ronde ? Non sans doute : je ne fait qu'user du droit ; qui m'a été donné, & en se sens, je puis troubler à ma Fantasie toute la nature, sans que l'on puisse dire que je m'oppose à la Providence. Lorsque  
mon



mon ame sera separée de mon corps, y aura-t-il moins d'ordre, & moins d'arrangement dans l'Univers. Croyez-vous, que cette Nouvelle combinaison soit moins parfaite, & moins dependante des loix generales? Que le monde y ait perdu quelque chose & que les Ouvrages de Dieu soient moins grands, ou plutôt moins immenses? Croyez vous que mon corps devenu un api de Bled, un vet, un gézon, soit changé en un ouvrage de la nature moins digne d'elle? Et que mon ame degagée de tout ce qu'elle avoit de terrestre, soit devenue moins sublime.

Toutes ces idees mon cher ami, n'ont d'autre source, que nôtre orgueil; nous ne sentons point notre petitesse, & malgré qu'on en ait nous voulons être comptez dans l'univers, y figurer, & y estre un object important. Nous nous imaginons, que l'aneantissement d'un estire aussi parfait, que nous, degraderoit toute la nature, & nous ne concevons pas, qu'un homme de plus ou moins dans le monde; que dis je? tous les hommes en semble, cent millions de terre comme la nôtre, ne sont qu'un atome subtil & delié, que Dieu n'aperçoit qu'à cause de l'immensité de ses connoissances. Mit erstem werden die Betrachtungen / so wider diese Brieffen zu machen / übergeben werden.

